

welcher am Rheine gegen die Freiheit der katholischen Kirche geführt wurde und unerwartet große Aufregung und Verwirrung anrichtete, gab indeß den Anstoß zum dritten Versuche, Möhler nach Preußen zu führen. In der Zeit großer Verlegenheit, als es galt, die Gemüther durch einen versöhnenden Act zu beschwichtigen, ward ihm am 8. December 1837 neuerdings und unter sehr glänzenden Bedingungen der Antrag gemacht, eine Professur in Bonn mit oder ohne ein Canonicat in Köln anzunehmen. Möhler beurtheilte die preussischen Wirrsale zu klar und kannte deren Grund, Ziel und Bedeutung zu gut, als daß er unter solchen Umständen auf das Anerbieten hätte eingehen können. Einige Aufsätze, die er damals noch veröffentlichte, bezeugen, wie er die preussische Politik in Sachen der Kirche auffaßte, und wie er selbst über den Ausgang des Streites urtheilte. Allein auch abgesehen hiervon ließ ihn schon seine leidende Gesundheit nicht daran denken, vermittelnd und versöhnend dort aufzutreten, selbst im Falle daß man, wie man bei dieser Unterhandlung durchblicken ließ, die bis dahin geschüpften Hermesianer bereitwillig aufopfern wollte; er lehnte ab. Indesß auch München sollte sich seiner nicht lange mehr erfreuen. Im J. 1838 konnten ihn seine Zuhörer nur einige Male noch auf dem Catheder begrüßen. Eine Brustentzündung warf ihn neuerdings auf das Krankenlager, und die Hoffnung auf seine Erhaltung schwand allmählig. Nach dem Ausspruch der Aerzte hatte man fast die Gewißheit erlangt, daß er den Anstrengungen seines Amtes nicht mehr gewachsen sei, und daß, falls sein Leben gestiftet werden sollte, die Wohlthat eines mildern Klimas ihm unentbehrlich sei. Diese Rücksicht bestimmte den König, ihn unterm 22. März ohne sein Ansuchen auf die eben erlebte Dignität des Dombecans von Würzburg zu befördern. Man glaubte ihm damit Freude zu machen, allein sein Leben schien mit seinem Berufe wesentlich verwachsen; die Trennung von diesem hatte für sein Gemüth etwas höchst Schmerzliches. Aus der Reconalescenz, in die er nach überstandener Entzündung eben eingetreten, sank er an dem Tage, da er die Berufung erhielt, auf sein Leidensbett zurück, und drei Wochen später erlöste ihn nach dem wiederholten Empfange der heiligen Sacramente ein rasch schreitendes Fieber sanft aus diesem Leben am 12. April 1838. Es war am Charfamestage, als er betrauert und beweint in die Gruft gesenkt wurde. Sein Andenken zu erhalten, hatte der Magistrat von München, damit die Hülle des ausgezeichneten Mannes unberührt bliebe, der theologischen Facultät seine Grabstätte zum Geschenke gemacht. Ein herrliches Grabmal, aus Beiträgen fast aller deutschen Länder errichtet, prangt auf der Ostseite des Münchener Kirchhofes über seinem Sarge. Ein Hochrelief — die Himmelskönigin mit dem göttlichen Kinde, das von Möhlers Engel dessen Schriften als Weihgeschenke aufnimmt und den vor ihm knieenden Verfasser dafür segnet — in

weißem Marmor mit granitner Einfassung ausgeführt und neben dem Namen mit der Inschrift Defensor Fidei. Literarum Decus. Ecclesiae Solamen, bezeichnet die Ruhestätte des großen Theologen, der durch Geist und Gemüth, durch Gelehrsamkeit und sittliche Würde „die Liebe und Lust“ seines Zeitalters geworden.

Möhler war groß, dabei aber schwächlich von Körperbau; seine Gesichtsbildung war fein und einnehmend, seine Haltung voll Würde, sein Benehmen im Umgang ein Gemisch von zartfühlender Zuborkommenheit und besonnener Mäßigung. Von Natur aus sehr lebhaft und erregbar, hatte er zunehmend die Bewegungen seines Gemüthes unter die Gewalt und Herrschaft des Geistes gebracht, in der Art, daß sein äußerst gemäßigter und sanfter Charakter ihm allgemein Zutrauen und zuletzt fast einen Beinamen erwarb. Verabscheute er auch alle Unentschiedenheit des Sinnes, wo Recht und Wahrheit auf dem Spiele standen, so war ihm dennoch nach diesen der Friede das Theuerste. Diese Eigenschaft nebst einem edlen Willigkeitsinne möchte den Schlüssel zur Erklärung einer Thatfache bieten, welche Möhler merkwürdig charakterisirt, die nämlich, daß trotz seiner so entschieden ausgesprochenen kirchlichen und theologischen Gesinnung dennoch Männer von allen Confectionen und Partefarben sich an ihn wendeten und in persönlichen und religiösen, in politischen und literarischen Angelegenheiten ihn um Rath angingen. So erklärt sich ferner, daß er auch außer seiner amtlichen Stellung eine magische Kraft über seine Umgebung ausübte und alles, was mit ihm in Berührung kam, in seine eigene Richtung hineinzog. Das Gesagte wird zum Theil noch mehr einleuchtend, wenn man einen Blick auf seine Bildungsgeichte wirft. Was zuletzt in den reiferen Jahren an ihm bewundert wurde, stand — das darf nicht übersehen werden — nicht von Anfang oder mit Einem Male fertig in ihm da, sondern war das Product von Uebergängen und Erfahrungen, die sein Leben mannigfach durchzogen. War sein Herz jederzeit flectenlos und der Wahrheit treu ergeben, so war doch seine theologische Erkenntniß nicht in allen Stufen seines Alters gleich geläutert. Wer den Zustand der deutschen Universitäten in jenem Zeitraume kennt, in welchen Möhlers Bildungsjahre fallen; wer da weiß, wie sehr den Schlag, welcher die Kirche getroffen, ihre Institute und ihre Wissenschaft mitempfinden mußten, und wieviel Zeit und Anstrengung es kostete, diese von der eingedrungenen Beimischung wieder zu säubern, wird die Möglichkeit begreifen, daß dieses ungestaltete Wesen im Vorübergehen Schatten auch auf Möhlers bildsame Seele werfen konnte. Auch er fand in der nächsten Umgebung, in seiner Schule die Grenzen des kirchlichen keineswegs überall so scharf abgesteckt, daß seine Jugend sich daran hätte sicher orientiren dürfen. Wundern darf man sich daher auch nicht, wenn anfänglich, auch nach dem Eintritte in den geistlichen Stand, seine Urtheile über kirchliche